

JOHAN GALTUNG

NEUE MILITÄR STRATEGIEN IN EUROPA

Donnerstag, 29 Jan.

19.30

Hörsaal G Neue Technik



Eine Veranstaltung der Hochschülerschaft an der TU GRAZ

Wissenschaftler und Moral

Das Thema hieß: "Die Biologie der achtziger Jahre" und der Referent war ein Biologe, aber Hans Mohr von der Universität Freiburg i. Breisgau sprach vor allem über Wissenschaftstheorie. Es war der dritte Vortrag in der Reihe "Technik und kulturelle Verantwortung", die von der Hochschülerschaft an der Grazer Technik veranstaltet wird.

Hans Mohr bezeichnet als Ziel der Wissenschaft die Erkenntnis. Erkenntnis sei die Grundlage für erfolgreiche Problemlösungen. Ein Problem sei wissenschaftlich gelöst, wenn es kausal erklärt sei, betonte Mohr. Damit trete anstelle des Problems Erkenntnis. Vom Wissenschaftler werde vor allem die Lösung existentieller Probleme erwartet, meint der Professor. Und er zitierte Brechts Galilei, der gesagt habe, der Wissenschaftler müsse dem Menschen helfen, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern. Existentielle Probleme werden von Mohr vor allem als materielle Probleme im weitesten Sinn gesehen. Der Biologe bezeichnete

dann Erkenntnis als Befolgung von Regeln, die man als wissenschaftliches Ethos bezeichnet. Primat der Erkenntnis sei die Verpflichtung zur Rationalität. Erkenntnis an sich sei gut, zweischneidig sei oft nur die Anwendung der Erkenntnis. Die Wissenschaft könne keine Werte begründen, sehr wohl aber Antiwerte, formulierte Mohr. Als einen solchen Antiwert bezeichnete er zum Beispiel das Bevölkerungswachstum.

Mohr äußerte sich kritisch und eher pessimistisch zur künftigen Entwicklung (die ökologische Krise provoziere den Untergang des Homo sapiens) und warnte vor illusionistischen Vorstellungen in der Frage der Alternativenenergien. Schritt für Schritt müsse eine rational verantwortete Überlebensstrategie für die Menschheit entwickelt werden.

Hans Mohr geht von einem etwas verkürzten Erkenntnisprinzip aus, und man hatte auch den Eindruck, daß Ethik und Moral für ihn etwas seien, das sich die Wissenschaft für den eigenen Bereich selbst schafft. Und so bestimmt

der Wissenschaftler auch, was wichtig und unwichtig ist. Verantwortung im Sinne einer Art Eid des Hippokrates für Wissenschaftler lehnt er als unerfüllbare Forderung ab. Mohrs Beispiel: Wenn einer mit einem Messer ermordet werde, werde der Täter zur Verantwortung gezogen, nicht aber der Messer-Produzent. Ähnlich sei es auch bei der Atomenergie.

Mohrs Thesen fanden beim zahlreichen Publikum in der Aula der Alten Technik zum Teil lebhaften Widerspruch. Manche seiner Formulierungen förderten den Eindruck, daß wohl dosiertes Mißtrauen gegen eine bestimmte Wissenschaftshaltung durchaus berechtigt ist. Der Biologe hatte selbst vom Vertrauensschwund gesprochen und gemeint: "Wir werden immer noch respektiert, aber nur solange wir uns in der Praxis bewähren."

So ist's.

Und möglicherweise ist es auch so, daß ein gewisses Mißtrauen der notwendige Anstoß für einen Rationalisierungsprozeß bei den Nichtwissenschaftlern ist.

Kurt Wimmer